Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 103 (2006)
Heft: 1

Artikel: Schafft Wachstum mehr Gerechtigkeit?
Autor: Seifert, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu den Perspektiven des Sozialstaats

Schafft Wachstum mehr Gerechtigkeit?

Mehr Wirtschaftswachstum scheint das Wundermittel zu sein, um die sozialen Probleme unserer Zeit zu lösen. Die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft hängt aber davon ab, ob ein sozialer und ökologischer Umbau gelingt.

Ein führender Schweizer Gewerkschafter ist auf wachstumskritische Gedanken nicht besonders gut zu sprechen: Ohne Wirtschaftswachstum würden die Verteilungskämpfe in unserem Land wesentlich härter als heute – und wer wolle das schon? Im Interesse des sozialen Ausgleichs sei es notwendig, für ein «qualitatives» Wachstum einzutreten. Was darunter zu verstehen ist – darüber gehen die Meinungen weit auseinander.

Qualitativ wäre ein Wachstum zu nennen, das die wirtschaftliche Produktivität erhöht, ohne in gleichem Mass den Rohstoffverbrauch zu steigern. Tatsächlich nimmt trotz verbesserter Energie- und Materialeffizienz die Nachfrage nach nicht erneuerbaren Ressourcen auch in den technologisch hoch entwickelten Nationen weiterhin zu: Die Ersparnis im Einzelnen wird durch erhöhte Mengenproduktion und -konsumtion wieder zunichte gemacht.

Kollektive Ignoranz

Von einer «Faktor vier»-Gesellschaft mit doppeltem Wohlstand bei halbiertem Naturverbrauch sind wir heute so weit entfernt wie vor einem Jahrzehnt, als Ernst Ulrich von Weizsäcker und andere ökologisch Denkende dieses Konzept propagierten. In wissenschaftlichen Kreisen ist weitgehend unbestritten, dass der Ressourcenverschleiss in den reichen Ländern bis Mitte des 21. Jahrhunderts sogar um den Faktor zehn gesenkt werden muss – wenn die Menschheit nicht in einen globalen Kollaps geraten soll.

Solche Einsichten werden im Massenbewusstsein wie in der Politik weitgehend verdrängt. So gibt man sich gerne dem Glauben hin, rechtzeitig Ersatz für die noch in diesem Jahrhundert zu Ende gehenden Vorräte an Erdöl und Erdgas zu finden. Die Gründe für unsere kollektive Ignoranz sind verständlich: Der allgemeine Wohlstand in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konnte geschaffen werden, weil die Wachstumsraten steigende Einkommen der lohnabhängigen Bevölkerung ermöglichten, ohne die Einkünfte der Kapitaleigner schmälern zu müssen. Auch für die Vorsorge im Fall von Arbeitslosigkeit oder Krankheit sowie für ausreichende Renten blieben genügend Mittel vorhanden.

Den Schaden ausgeblendet

Diese goldene Ära des Kapitalismus war allerdings nur von kurzer Dauer: Bereits Mitte der siebziger Jahre zeigten sich erstmals die Grenzen des Wachstums. Seither laborieren grosse Volkswirtschaften mehr oder weniger erfolgreich an den Problemen der Massenarbeitslosigkeit und einer «neuen Armut» herum. Kleinere Volkswirtschaften wie die nordischen Staaten oder die Eidgenossenschaft schneiden beim globalen Standortwettbewerb etwas besser ab, weil es ihnen eher gelingt, Nischen auf dem Weltmarkt zu finden.

Doch auch unter vergleichsweise guten ökonomischen Bedingungen, wie sie in der Schweiz bestehen, geraten die Systeme sozialer Sicherheit stark unter Druck. Den Gefahren des Sozialabbaus könne begegnet werden, wenn die Wirtschaft wieder wachse, hoffen manche von denen, die den Sozialstaat verteidigen wollen. Die ökologischen und sozialen Schäden, die als Begleiterscheinungen dieses Wachstums auftreten, werden aber in vielen Fällen ausgeblendet. So deuten Berechnungen für die Niederlande und Deutschland darauf hin, dass ein grosser Teil des Bruttosozialprodukts bereits heute aus (Umwelt-) Kosten besteht: wirtschaftliche Aktivitäten, die die natürlichen Ressourcen erschöpfen, sowie Aufwendungen für Reparaturmassnahmen, welche die Folgen einer andauern-

den Entwertung der Lebensgrundlagen begrenzen sollen.

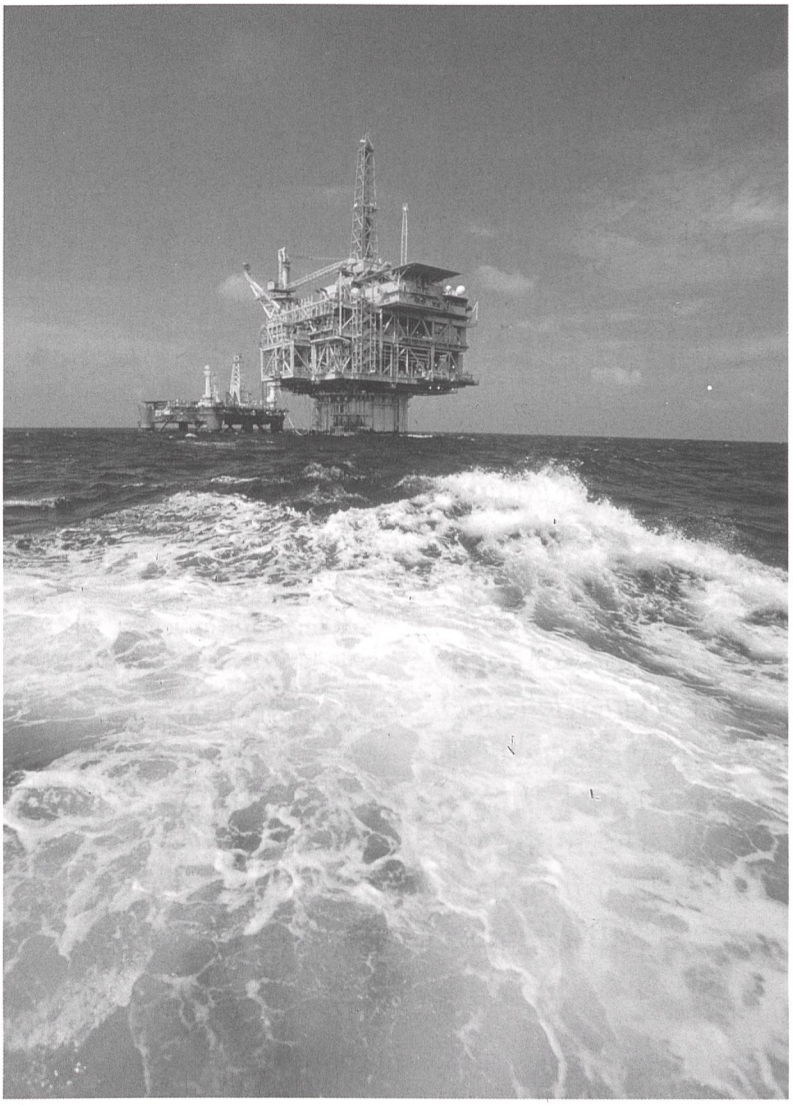
Endliche Erde – unendliches Wachstum?

Wer das Wachstumsdenken kritisiert, gerät schnell in den Verdacht, von «vorgestern» zu sein. Dabei gibt es gute Argumente, den modernen Traum von der permanenten Steigerung in Frage zu stellen. Das zeigen beispielsweise Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl in ihrem Buch *Das Geschwätz vom Wachstum*: Eine quantitative Zunahme von Gütern und Dienstleistungen schafft aus sich heraus nicht mehr Gerechtigkeit und Lebensqualität. Der neoliberale Glaube, der Markt werde es schon richten, erweist sich auch in dieser Hinsicht als Ammenmärchen. Im Gegenteil gilt: Die ökonomischen Kräfte müssen gesellschaftlich eingebettet werden, damit sie dem Leben einer grösstmöglichen Zahl von Menschen dienen können.

Aus unterschiedlichen Gründen (von denen ganz wenige hier nur kurz angerissen wurden) kann wirtschaftliches Wachstum in den Gesellschaften des Nordens nicht mehr der Königsweg sein, um die Probleme ungleicher Lebens- und Entwicklungschancen zu lösen. Die Auswege aus dem Wachstumswahn sind aber noch nicht deutlich erkennbar. Ist der Zwang zu stetigem Wachstum dem kapitalistischen System innewohnend – und gibt es dazu keine Alternative, wie immer wieder beschwörend behauptet wird? Dann werden unsere Nachkommen diesen Entwicklungspfad bis zum bitteren Ende gehen müssen – jenem Zeitpunkt, da das unendliche Wachstum die endliche Erde endgültig unterworfen haben wird.

Zur Katastrophe hingetrieben

Die schlimmstmögliche Wendung der Geschichte vor Augen, scheint es angebracht zu sein, nach anderen Pfaden Ausschau zu halten. Diese Suche ist vor allem deshalb notwendig, weil angesichts der wachsenden sozialen Unsicherheit, die heute nicht nur die Unterschichten betrifft, sondern auch im Zentrum der Gesellschaft spürbar wird, jene Sorgen und Ängste wachsen, die den Nährboden für autoritäre und populistische Lösungsangebote abgeben.



Die Erdöl- und Erdgasreserven werden noch in diesem Jahrhundert zu Ende gehen. Geht der Ressourcenverschleiss weiter, könnte es zum globalen Kollaps kommen.
Bild: Keystone

Ein nächster Schritt könnte darin bestehen, die Fragen der Umverteilung des geschaffenen Reichtums deutlicher zu thematisieren, als dies heute der Fall ist. Warum ist beispielsweise von Mindestlöhnen die Rede, während man kaum über Maximaleinkommen spricht? Warum wird neben der Armutsforschung nur selten so etwas wie «Reichtumsforschung» betrieben? Auf dem Weg über Aufklärung und demokratische Debatte könnten die politischen Voraussetzungen für einen sozialen und ökologischen Umbau unserer Gesellschaft geschaffen werden. Wie anders soll es gelingen, von diesem gewaltigen Ressourcenverbrauch wegukommen, der uns in die Katastrophe treibt?

Kurt Seifert
Leiter Stabsstelle Sozial- und Gesundheitspolitik, Pro Senectute Schweiz.

Siehe auch S. 32/33: «Wenn alle dazugehören, bleibt niemand zurück.» Ein Beitrag zum nordischen Sozialmodell.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl: Das Geschwätz vom Wachstum. Orell Füssli 2004.
- Ueli Mäder und Elisa Streuli: Reichtum in der Schweiz. Porträts, Fakten, Hintergründe. Rotpunktverlag 2002.
- Ernst Ulrich von Weizsäcker, Amory B. Lovins, L. Hunter Lovins: Faktor vier. Doppelter Wohlstand – halbierter Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome. Droemer Knaur 1995.
- «Jenseits des Wachstums» in der Zeitschrift Politische Ökologie, Nr. 66, August/September 2000.